



Georg-August-Universität
Göttingen

Philosophische Fakultät

Göttinger philologisches Forum

www.uni-goettingen.de/gpf

Kontakt / Organisation

Berenike Herrmann / Kai Sina / Peer Trilcke
Seminar für Deutsche Philologie
Käte-Hamburger-Weg 3
D-37073 Göttingen
jb.herrmann@phil.uni-goettingen.de
kai.sina@phil.uni-goettingen.de
trilcke@phil.uni-goettingen.de

Thesepapier zum Vortrag am 28. Juni 2012

Dr. Claudia Hillebrandt (Jena)

Das Gedicht im Ohr. Überlegungen zum Verhältnis von Lyrik und Akustik

Seit ungefähr fünf Jahren lässt sich beobachten, dass innerhalb der Literatur- und vor allem der Kulturwissenschaften die Forderung nach einer stärkeren Berücksichtigung akustischer Aspekte des literarischen und kulturellen Lebens ›lauter‹ geworden ist. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive – so die Leitthese des Vortrags – erscheint es etwa im Feld der Lyrikforschung sinnvoll und angemessen, (erneut) nach der akustischen Dimension von Literatur zu fragen, weil diese Frage ein vertieftes Verständnis der Gattung allgemein wie auch einzelner lyrischer Texte ermöglicht: Bisher, so behaupte ich, können viele Merkmale von deren akustischer Faktur nicht in allen Punkten, die für Literaturwissenschaftler interessant und relevant sind, befriedigend erfasst werden. Diese Behauptung wird im Vortrag anhand verschiedener Beispiele aus der literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis erläutert.

Dabei zeigt sich: Literaturwissenschaftler interessieren sich, wenn sie Überlegungen zur lautlichen Faktur von Lyrik in ihre Analysen einbeziehen, für (mindestens) zwei Aspekte – nämlich 1. ganz allgemein für deren akustische Wirkungsdisposition und 2. deren Ausdrucksfunktion bzw. die Lautsymbolik. Es lassen sich hier also, anders gesagt, zwei Subtypen von Interpretationshandlungen unterscheiden. Im Einzelfall erscheinen im Hinblick auf diese Aspekte vorgenommene Interpretationen dann mehr oder weniger plausibel. Zu ihrer besseren argumentativen Stützung sind jedoch auch einige weitere Klärungen auf systematischer Ebene wünschenswert.

Zum Abschluss des Vortrags plädiere ich dafür, dass für diese Zwecke zum einen eine genauere Kenntnis des Hörverstehens hilfreich ist. Zum anderen sollte die Frage geklärt werden, ob bzw. inwiefern akustischen Merkmalen von Sprache eine Ausdrucksfunktion zukommen kann. Hierzu bietet sich m.E. ein interdisziplinäres Vorgehen an, das Erkenntnisse der analytischen (Musik-)Ästhetik, Metrik, Psychoakustik und Rhetorik zueinander ins Verhältnis setzt.

Diskutieren würde ich im Anschluss gerne u.a. folgende Fragen sowohl interpretations- als auch lyriktheoretischer Art:

1. Sollten funktionale und expressive Aspekte von Texten, wie die hier untersuchten, überhaupt Eingang in eine Bedeutungs- und Interpretationskonzeption finden?
2. Bedarf die Lyrikforschung tatsächlich, wie ich in meinem Vortrag behauptete, neuer, rezeptionspsychologisch fundierter (Stil-)Begriffe, um z.B. die akustische Faktur lyrischer Gebilde genauer als bisher zu beschreiben?
3. Lassen sich textbezogene Beobachtungen überhaupt scharf von aufführungsbezogenen Aspekten abgrenzen, wie es einige metrische Notationssysteme nahelegen? Wäre eine solche scharfe Trennung aus interpretationstheoretischer Sicht notwendig und zweckmäßig?
4. Ist es – im Gegensatz zu dem sehr engen Fokus, den ich im Vortrag setze – für Literaturwissenschaftler nicht auch wünschenswert stimmliche und aufführungs-bezogene Aspekte zu erfassen und zu berücksichtigen, wenn Fragen der akustischen Dimension von Sprache und Literatur angesprochen werden? Wenn ja, wie ließen sich diese erschließen und beschreiben? Ist z.B. die Hoffnung, die in einigen neueren Publikationen zum Thema der Akustik in den Literatur- und Kulturwissenschaften artikuliert wird, berechtigt, man könne aus Beobachtungen zur akustischen Faktur literarischer Texte Aussagen über Präsenzerfahrungen im Sinne des Stimmenhörens herleiten?